

Die kirchliche Trauung von zwei Priestern, von denen der eine gar nicht um seine Laisierung nachgesucht und der andere das Ergebnis des Laisierungsansuchens nicht abgewartet hatte, fand in Turin statt. Die dortige Vandalina-Gemeinde hatte die Zustimmung zu dieser kirchlichen Feier gegeben. Der Turiner Erzbischof, Kardinal Pellegrino, sprach über den assistierenden Geistlichen die Suspension und über Renzo Granda, der nicht um Laisierung eingereicht hatte, die Exkommunikation aus.

Vor dem 3. Weltkongreß der „Solidaritätspriester“ in Amsterdam nahm der holländische Bischof Ernst von Breda, dessen Teilnahme als Ehrengast sehr begrüßt wurde, zum Fall der in offenem Konflikt mit der Hierarchie stehenden Amsterdamer katholischen Studentengemeinde Stellung. Die Studentengemeinde hatte einen verheirateten Priester zum Zelebrieren des Sonntagsgottesdienstes eingeladen und sich damit, nach den Worten des zuständigen Diözesanbischofs Zwartkruis, selbst außerhalb der Verantwortung des Bischofs gestellt. Auf ausdrückliche Befragung erklärte Bischof Ernst zu der Haltung des niederländischen Episkopates gegenüber der rebellierenden Studentengemeinde, die holländischen Bischöfe möchten mit der Studentengemeinde lieber die ganze Sache erörtern, um die kirchliche Gemeinschaft mit ihnen nicht zu zerstören, als juristische Maßnahmen gegen sie zu ergreifen.

Die Reform der weiblichen Orden wurde mit zwei neuen Dekreten einen Schritt weitergeführt. Die Kongregation für den Gottesdienst veröffentlichte einen Ordo consecrationis virginum, an dem zahlreiche Ordensleute und Laien mitgearbeitet haben und der diesen Teil des Pontificale Romanum aus dem 16. Jahrhundert ablöst. Den vom II. Vatikanum gewünschten Ritus können jetzt auch jene Frauen empfangen, die in ein Säkularinstitut eintreten und in der Welt leben wollen. — Ein Dekret der römischen Kongregation für die Ordensleute suspendierte einige Bestimmungen des kirchlichen Gesetzbuches, darunter auch den Kanon 607, der vorschrieb, daß die Angehörigen der Ordensgenossenschaften von Frauen — von einem Notfall ab-

gesehen — nur mit einer Begleiterin ausgehen dürfen. Jetzt ist auch Angehörigen weiblicher Orden freier Ausgang ohne Begleitung gestattet. Die Vorgesetzten sollen lediglich sorgfältig darüber wachen, daß es zu keinen Unzuträglichkeiten kommt.

Beim Pop-Festival auf der Insel Wight, an dem 300.000 Jugendliche teilnahmen, wurde von einer Gruppe von Priestern verschiedener christlicher Kirchen ein gemeinsamer Beratungsdienst eingerichtet. Tausende von Jugendlichen stellten Fragen über die Religion und diskutierten moralische Probleme. Eine beachtliche Gruppe von etwa 750 Jugendlichen nahm auch an der Messe teil. In einem Interview erklärte dazu Bischof Derek Worlock von Portsmouth, die Kirche müsse auf der Innenseite des heutigen Lebens stehen, nicht außerhalb.

Berichte

Die Einführung einer erneuerten Praxis der Kindertaufe als Modell für praktisch-theologische Weiterbildung auf Dekanatsbene

1. Die Fragestellung

Viele Priester, die in der Seelsorge tätig sind, verlangen immer drängender nach einer theologischen Weiterbildung. Sie sind sich bewußt, daß ihre praktische Arbeit einer theologischen Reflexion bedarf und daß die gegenwärtigen und künftigen Bedingungen der Pastoral eine dauernde, möglichst alle Priester erreichende Weiterbildung erfordern. Dabei halten sie ein gemeinsames Vorgehen, in das jeder seine Erfahrungen und seine Begabung einbringen kann, für besonders wichtig.

1.1. Weiterbildung auf Dekanatsbene

W. Schöpping hat vor kurzem in dieser Zeitschrift „Gedanken zur Weiterbildung des Klerus“ entwickelt und neben sonstigen Formen der Weiterbildung pastorale Grundkurse

von vier Wochen vorgeschlagen¹, wie sie in der vorletzten Nummer von J. Gründel näher beschrieben werden. Dabei soll von Erfahrungen in der praktischen Seelsorge ausgegangen werden, und diese Erfahrungen sollen im Licht der neuen theologischen Erkenntnisse reflektiert werden. Dieser Vorschlag, dessen „allgemeinen Überlegungen“ und „methodischen Anmerkungen“ zugestimmt werden kann, hat zur Voraussetzung, daß der Boden an der Basis des Dekanates bereitet ist. Denn das Echo im Dekanat kann aus zwei Gründen ausbleiben. Entweder werden die Teilnehmer an pastoralen Grundkursen als Unruhestifter abgelehnt und müssen ihre neuen Erkenntnisse für sich und ihre Gemeinden behalten. Oder es fehlt ihnen die Methode, das neu Gelernte im Dekanat richtig zu vermitteln: es ist mit den anderen Priestern gemeinsam zu erarbeiten.

Praktisch-theologische Weiterbildung auf Dekanatsstufe hat den Vorteil, daß alle Priester des Dekanates an diesem Prozeß beteiligt werden und daß die Eigeninitiative gefördert wird. Wenn die Mitglieder eines Dekanates erfahren, welche Hilfe und Ermutigung solche Reflexion für sie bedeutet, werden sie von selbst nach einer gründlicheren Vertiefung verlangen. Sie werden dann von sich aus den einen oder anderen bitten, diesen oder jenen Kurs mitzumachen und als Multiplikator zu wirken. Daß sie dann bereit sind, die Arbeit ihres Mitbruders während dieser Zeit „mit durchzuziehen“, versteht sich von selbst. Ohne Anregung und Hilfe von außen ist die Weiterbildung auf Dekanatsstufe gar nicht möglich. Schulung in pastoralen Grundkursen und Mitarbeit von Fachleuten sind notwendig. Da pastorale Grundkurse theologische Weiterbildung an der Basis zur Voraussetzung haben, da solche vierwöchigen Kurse sich nicht in allen Diözesen durchführen lassen und immer nur relativ wenige Priester an diesen Kursen teilnehmen können, soll im folgenden ein Modell der theologischen Weiterbildung auf Dekanatsstufe vorgestellt werden.

¹ W. Schöpping, Gedanken zur Weiterbildung des Klerus, in: *Diakonia/Der Seelsorger* 1 (1970) 124–127; J. Gründel, Modell einer berufsbegleitenden theologischen Weiterbildung: Ebd. 266–272.

1.2. Einführung einer neuen Praxis der Kindertaufe als Modell

Die Weiterbildung auf Dekanatsstufe, ihr Plan und ihre Methode sollen hier am Modell der Einführung einer neuen Praxis der Kindertaufe dargestellt werden. Diese in einem Aufsatz „Zur Praxis der Kindertaufe. Pastorale Überlegungen und Arbeitshilfen“² vorgeschlagene Praxis geht davon aus, daß viele Eltern die Taufe ihres Kindes aus unzureichenden Gründen erbitten. Sie sieht ein Gespräch mit den Eltern und Elternzusammenkünfte vor der Taufe vor und trennt darum die Zulassung zur Taufe von der Bitte um die Taufe. Denn erst nach einer Zwischenzeit ist eine vertiefte Taufentscheidung möglich. Diese neue Praxis kann nicht von einer Pfarrei allein, sondern muß auf Dekanats- oder Bezirksebene eingeführt werden³.

2. Erfahrungsbericht aus einem Dekanat

Über einen Pfarrer des Dekanates St. Mauritius in Münster, der sich seit längerem darum bemühte, mit den Eltern und Paten ein Taufgespräch zu führen, kam die Zusammenarbeit mit diesem Dekanat im Februar 1970 zustande.

2.1. Bisherige Erfahrung

An die Priester des Dekanates St. Mauritius wurde Anfang Februar 1970 ein Fragebogen I (siehe Anhang) verteilt. Er sollte die geübte Taufpraxis erheben, Einwände und Vorschläge ermitteln und das Problembewußtsein wecken bzw. vertiefen. In den einzelnen Pfarreien setzten sich Seelsorgehelferinnen und Priester zusammen, um die Antworten auf die vor-

² Dieser Beitrag von A. Exeler – D. Zimmermann erscheint in dem von W. Kasper herausgegebenen Sammelband: *Christsein ohne Entscheidung, oder Soll die Kirche Kinder taufen?* im Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1970.

³ Die Anregung zu dem hier vorgelegten Plan gab der Bericht über die Arbeit eines Priesterteams in Paris. Vgl. P. Gerbé u. a.: *Zulassung zur Taufe*, Wien 1969, 122–125. Vgl. auch P. Wulf, *Anregungen zum Taufgespräch und zur Taufpraxis*, in: *Unsere Seelsorge. Informationen und Anregungen für die Seelsorge und für das Laienapostolat im Bistum Münster* 19 (1969) 19–20.

gelegten Fragen zu erarbeiten. Alle beteiligten Pfarreien beantworteten die Fragebogen. Ein kleines Team aus einer Seelsorgehelferin und drei Priestern des Dekanates wertete die Antworten aus. Dabei zeigten sich beträchtliche Unterschiede hinsichtlich des Taufverständnisses und der Taufpraxis. Nachdem die Priester des Dekanates den Fragebogen I beantwortet hatten, erhielten sie einen Entwurf des Textes „Zur Praxis der Kindertaufe“. Der einzelne konnte prüfen, ob er auf seine Fragen dort eine Antwort fand, wieweit die dort gemachten Vorschläge mit seinen eigenen Vorstellungen übereinstimmten und ob er sie für realisierbar hielt. Fragebogen II sollte ihm bei der Auseinandersetzung mit dem Text helfen.

Nach dieser ersten Stufe der Reflexion des einzelnen folgte die zweite Stufe der gemeinsamen Reflexion auf einer Konferenz Anfang März. Man arbeitete im Plenum und in Arbeitskreisen. Einer der Teilnehmer, ein Mitglied des Teams, das den Fragebogen I ausgewertet hatte, gab zunächst einen Bericht über die Taufpraxis im Dekanat, über die Fragen und Probleme. In drei Arbeitskreisen zu sechs bis sieben Teilnehmern wurden dann Fragen, Einwände, Überzeugungen formuliert; dabei konnte man auf Fragebogen II zurückgreifen. Nach einer halbstündigen Arbeit in den kleinen Gruppen folgten Bericht und Aussprache im Plenum. Die Konferenz diskutierte die gegensätzlichen Standpunkte und kam zu der gemeinsamen Überzeugung: Weil die Taufe häufig nicht aus einer bewußten Taufentscheidung erbeten wird, soll erstens vor jeder Taufe ein Gespräch mit den Eltern stattfinden. Zweitens müßte dieses Gespräch durch Elternzusammenkünfte vor der Taufe ergänzt werden. So könnten die Eltern gerade im gemeinsamen Gespräch zu einer Taufentscheidung kommen, bei der sie sich ihrer Verantwortung für den Glauben ihres Kindes tiefer bewußt sind.

Die einzelnen Priester und Seelsorgehelferinnen wollten versuchen, künftig mit den Eltern vor der Taufe zu sprechen. Vielleicht könnten sich da und dort bereits Gespräche der Eltern untereinander einrichten lassen. Gegen Ende der Konferenz meinte einer der Teilnehmer: „Und was sagen wir den

Eltern in dem Gespräch? Das müßte doch auch gemeinsam in derselben Richtung geschehen!“ Damit war die Frage nach der Theologie der Kindertaufe gestellt. Die theologischen Überlegungen sollten in derselben methodischen Weise erarbeitet werden: in Einzelreflexion, Arbeitskreisen und Plenum.

Zwei Priester des Dekanates waren an der Vorbereitung der nächsten Konferenz im April beteiligt. Einer von ihnen bereitete Fragen zum bisherigen Verständnis der Erbsündelehre vor. Es war die erste Aufgabe der Konferenz, dieses Verständnis in den Arbeitskreisen zu formulieren. Das Plenum erörterte die Berichte der einzelnen Gruppen und stellte Fragen zum Verständnis der Kindertaufe zusammen. Der Referent erläuterte daraufhin Thesen zum Heilsverständnis und zur Heilungsvermittlung. Diese Zusammenkunft litt unter der Fülle theologischer Probleme. Man war sich bewußt, daß es noch weiterer Arbeitsgespräche bedarf. Zur Vorbereitung der dritten Konferenz im Juni wurde Fragebogen III an die Priester verteilt, der nach den bisherigen Erfahrungen, nach den inzwischen unternommenen Schritten und nach den noch zu klärenden Problemen fragte. Fragebogen III wurde nur von wenigen beantwortet. Dieses schwindende Interesse kann vielleicht so gedeutet werden: Vom Stil bisheriger „bischöflich verordneter“ Konferenzen her war man es nicht gewohnt, zu verbindlicher Mitarbeit aufgefordert zu werden. Einige Teilnehmer waren nicht bereit, die Konsequenzen, die sich aus den gemeinsamen Überlegungen ergeben würden, für sich zu übernehmen. Die dritte Konferenz griff noch einmal praktische Fragen auf.

2.2. Geplante Weiterführung

Man denkt daran, einen Predigtplan zu entwerfen und in kleinen Teams Predigtentwürfe zu erarbeiten, die dann auf einer der nächsten Konferenzen diskutiert werden sollen. Dabei wird man die einzelnen Themen theologisch gründlich vorbereiten müssen. Weitere Arbeitsthemen werden sein: Probleme der Gesprächsführung, insbesondere Probleme des Glaubensgesprächs; Schulung von Eltern, die die Elternzusammenkünfte verantwortlich leiten; Auswirkungen der

Pastoral der Kindertaufe auf die Pastoral der anderen Sakramente.

3. Bericht über die Planung auf Diözesanebene

Nachdem man die ersten Erfahrungen in dem Dekanat St. Mauritius gemacht hat, wird man die beiden anderen Dekanate der Stadt Münster über den bisherigen Gang unterrichten und sie für die neue Praxis der Kindertaufe zu interessieren suchen. Dann kann der Plan eventuell auf Regional- oder Diözesanebene weiterverfolgt werden.

In der Diözese Hildesheim ist geplant, ähnlich wie im Dekanat St. Mauritius vorzugehen, aber gleichzeitig allen Dekanaten Anregung und Hilfe anzubieten. Dabei scheint es wichtig, die Bereitschaft zur Weiterbildung zu wecken und Anreize dafür zu geben.

3.1. Angebot statt Verpflichtung

In einer vorbereitenden Besprechung auf Diözesanebene war zunächst daran gedacht, in allen Dekanaten der Diözese Hildesheim gleichzeitig die neue Praxis der Kindertaufe einzuführen und Vertreter der einzelnen Dekanate zu einer Arbeitstagung einzuladen. Im Laufe der Überlegungen wurde immer klarer: Wenn die neue Praxis der Kindertaufe als „Modell praktisch-theologischer Weiterbildung an der Basis“ eingeführt werden soll, dann darf sie auf keinen Fall von oben her „verordnet“ werden. Eine allgemeine Verpflichtung könnte auf Ablehnung stoßen und von vornherein alle Initiative blockieren. Der Prozeß müßte von unten her in Gang kommen. Die Fragen und Probleme müßten an der Basis formuliert bzw. bewußtgemacht werden. Es wäre zu fragen, wieweit für die Arbeit auf Dekanatsebene Anreize geschaffen werden können, z. B. ob die Mitarbeit für das Cura- oder Pfarrexamen angerechnet, ob Büchergeld zur Verfügung gestellt werden könnte.

3.2. Arbeitsgang

Im einzelnen sieht der Plan folgende Schritte vor. In einem Schreiben an alle Priester legt der Bischof dar, daß der neue Ritus der Kindertaufe eine neue Praxis der Kindertaufe voraussetzt, und weist empfehlend auf die vorgesehene Arbeitstagung hin. Das Referat des

Seelsorgeamtes, das die Arbeitstagung vorbereitet, stellt in einem Brief an alle Priester die geplanten Schritte vor: Die an der Frage der Taufpraxis interessierten Dekanate sollen bis zu einem bestimmten Termin zwei Vertreter benennen, die dann für die Priester ihres Dekanates den Fragebogen I erhalten und zu ihrer eigenen Information den Text „Zur Praxis der Kindertaufe“ bzw. ein „Arbeitspapier zur Kindertaufe“. Zusammen mit einem weiteren Priester oder einem Laien sollen sie die Fragebogen auswerten und das Ergebnis einer Dekanatskonferenz vorlegen. Die Konferenz könnte ihre Fragen zur Taufpraxis und evtl. Lösungsversuche formulieren. Es könnten auch die im Text „Zur Praxis der Kindertaufe“ vorgetragenen Vorschläge zur Diskussion gestellt werden. Jedenfalls sollten das Ergebnis der Fragebogen I und die Überlegungen der einzelnen Dekanate in die Arbeitstagung eingebracht werden. Außerdem erhalten die beiden Dekanatsvertreter der Dekanate einen detaillierten Plan für die etwa sechs Wochen nach Anmeldeschluß vorgesehene Arbeitstagung.

Für die Arbeitstagung ist ein dreifacher Arbeitsgang nach demselben Schema geplant (siehe Anhang). Es geht nicht nur um eine inhaltliche, sondern zugleich um eine methodische Schulung. Denn in gleicher Weise sollen die Dekanatsvertreter später in den Dekanaten arbeiten können.

4. Problematik der Weiterbildung auf Dekanatsebene

Die Weiterbildung auf Dekanatsebene muß mit unterschiedlichen Voraussetzungen rechnen; sie muß von vornherein auf Schwierigkeiten gefaßt sein und fordert einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch der einzelnen Dekanate.

4.1. Unterschiedliche Voraussetzungen

Die theologische Weiterbildung wird in den Dekanaten ganz verschiedene Voraussetzungen vorfinden: ob es sich um Stadt oder Land, um überwiegend katholisches Gebiet oder um Diaspora handelt, ob den Priestern und Gemeinden neue theologische Überlegungen vertraut sind oder nicht usw. Sicherlich werden die auf der Arbeitstagung behandelten Themen zur Praxis, zur Theologie und zur Litur-

gie der Kindertaufe auf mindestens drei Dekanatskonferenzen verteilt werden müssen. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Situation werden die einzelnen Dekanate verschieden rasch vorgehen. Die Diskussion wird immer bei dem innehalten, worin man sich einig ist, und wird von diesem Stand aus weitergehen. Entscheidungen sollten gemeinsam getroffen werden und so zu neuen Entscheidungen führen. Für eine kontinuierliche Weiterarbeit und Weiterbildung werden monatliche Konferenzen sich als notwendig erweisen.

4.2. Schwierigkeiten

Die Begegnung mit den neuen theologischen Überlegungen wird viele in ihren bisherigen Vorstellungen verunsichern und damit auf (oft unbewußte) Ablehnung stoßen. Sie erfordert einen neuen Denk- und Arbeitsstil. Rechnet man mit diesen und ähnlichen Schwierigkeiten, wird man sich nicht entmutigen lassen. Vielmehr wird man für diese Art praktisch-theologischer Weiterbildung zu gewinnen und von ihrem Wert zu überzeugen suchen.

4.3. Erfahrungsaustausch

Über die Erfahrungen sollen Berichte und von den Konferenzen Protokolle angefertigt werden, die als Grundlage für den Austausch und für die Weiterarbeit dienen können. Die Vertreter der einzelnen Dekanate könnten etwa nach drei Monaten zu einer weiteren Arbeitstagung auf Diözesanebene zusammenkommen und die bisherigen Erfahrungen austauschen. Man kann einander Anregungen geben, kann Gründe für Mißerfolge suchen und neue Hilfen anbieten. Wahrscheinlich wird sich eine Arbeitsstelle auf Diözesanebene als notwendig erweisen, deren Aufgabe es ist, die Erfahrungsberichte zu sammeln und auszuwerten und Impulse und Anregungen zu geben.

5. Bedeutung des dargestellten Modells

Es scheint, daß gerade die Einführung der neuen Praxis der Kindertaufe einen günstigen Einstieg in diese Art theologischer Weiterbildung bietet. Denn als grundlegendes Sakrament stellt die Taufe vor grundlegende Fragen. Über die Priester und Seelsorgehelferinnen hinaus sind alle Gemeindeglieder eingeladen, verantwortlich an den Über-

legungen teilzunehmen: seien es die Eltern, die ihr Kind zur Taufe anmelden, seien es die Gemeinden, denen ihre Verantwortung für die Taufe der Kinder bewußt wird. Dabei bleibt das Gespräch nicht auf einen kleinen Kreis beschränkt, sondern die Gemeinde wird in vielfältiger Weise in die Überlegungen und in die Verwirklichung einbezogen. So kommen Prozesse in Gang, die zu neuen Strukturen führen können.

Die hier vorgeschlagenen Schritte lassen sich auch für andere Sachfragen anwenden. Immer ist von den Erfahrungen der praktischen Seelsorge auszugehen: ob es sich um Weiterbildung auf Dekanatebene, um Weiterbildung in kleinen Gruppen oder um pastorale Grundkurse handelt.

*Dietrich Zimmermann
Günther Weigand, Münster*

Anhang

Fragebogen I⁴

1. Wieviele Kinder der Pfarrei sind im vergangenen Jahr getauft worden?
Wieviele davon sind in Kliniken getauft worden?
Wieviele Kinder sind nicht zur Taufe angemeldet worden?
2. Warum lassen die einen ihr Kind in der Klinik, die anderen in der Pfarrkirche taufen?
3. Wie groß ist der Zeitraum zwischen Geburt und Taufe?
4. Wer nimmt die Anmeldung zur Taufe entgegen?
Wer meldet das Kind an?
5. Was fordern Sie von den Eltern, damit ihr Kind zur Taufe zugelassen werden kann?
Daß sie ein Formular ausfüllen?
Daß sie Fragen beantworten?
Daß sie bereit und fähig sind, ihr Kind im Glauben zu erziehen?

⁴ Unter Verwendung von: *Commentaire du document épiscopal „La pastorale du baptême des petits enfants“*, hrsg. vom Centre National de Pastorale Liturgique (CNPL), Neuilly-sur-Seine 1966, 22 und 28. — Fragebogen in zwei Dekanaten von Paris, in: *Semaine Religieuse de Paris* Nr. 10 (5. 3. 1966) 281.

6. Werden die Taufen mit den Eltern vorbereitet?

Nehmen die Paten daran teil?

Besteht Interesse an dieser Vorbereitung?

Welches sind die Schwierigkeiten?

7. Haben Sie Kontakt mit den Eltern der Kinder, die vor einem Jahr getauft worden sind?

8. Was erfüllt Sie mit Unbehagen gegenüber der augenblicklichen Praxis der Kindertaufe?

9. Gibt es Taufen, die Sie als Pfarrer oder Spender vor eine Gewissensfrage stellen? Viele?

Wenige?

Aus welchen Gründen?

10. Wie müßte Ihrer Ansicht nach die Praxis der Kindertaufe geändert werden? (Antwort bitte nur in Stichworten.)

11. Welches sind Ihrer Ansicht nach die wesentlichen Werte der Kindertaufe? (Antwort bitte nur in Stichworten.)

Fragebogen II⁵

Vorbemerkung: Die im Aufsatz „Zur Praxis der Kindertaufe“ vorgetragenen Vorschläge zur Erneuerung der Kindertaufe können zu den folgenden Fragen führen.

1. Wird es in der Pfarrei auf große Schwierigkeiten stoßen, wenn eine Zwischenzeit (zwischen Taufbitte und Zulassung zur Taufe) für Elternzusammenkünfte eingerichtet wird?

2. Halten Sie vorbereitende Taufgespräche mit mehreren Eltern für möglich?

3. Welche Themen sollte man zur Sprache bringen?

4. Welcher Personenkreis kann zu diesen Taufgesprächen eingeladen werden?

5. Wie könnten die Gemeinden für die neue Praxis der Kindertaufe aufgeschlossen werden?

6. Benutzen Sie schon den neuen Kindertaufritus?

Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

7. Halten Sie die vorgelegten Überlegungen zu einer neuen Theologie der Taufe für brauchbar?

⁵ Vgl. Commentaire, a. a. O.

Fragebogen III

1. Welche Erfahrungen haben Sie aufgrund der Konferenzen „Zur Praxis der Kindertaufe“ und „Zur Theologie der Kindertaufe“ inzwischen gemacht?

Welche Schritte haben Sie bisher unternommen?

2. Welche weiteren Erfahrungen konnten Sie mit dem neuen Taufritus sammeln?

3. Könnten Sie kurz beschreiben, in welcher Weise sich Ihr Bewußtsein aufgrund der gemeinsamen Überlegungen zur Praxis und zur Theologie der Kindertaufe und aufgrund Ihrer Erfahrungen geändert hat?

4. Welche Fragen müßten Ihrer Ansicht nach auf der nächsten Konferenz geklärt werden?

5. Welche Predigtthemen zur Vorbereitung auf die neue Praxis der Kindertaufe schlagen Sie vor?

Ablauf der Arbeitstagung

(A = Arbeitskreise, P = Plenum)

Vorabend

1. P: Begrüßung

Einteilung der Arbeitskreise

2. A: a) Stellungnahme zum vorgeschlagenen Ablauf der Arbeitstagung

b) Zusammenfassung der Berichte aufgrund der Auswertung von Fragebogen I und über die Stellungnahmen der einzelnen Dekanatskonferenzen

3. P: Bericht der Arbeitskreise zu 2a und 2b
Austeilung des Fragebogen II

Arbeitstag

- I. Zur Praxis der Kindertaufe

1. A: Formulierung der Fragen im Anschluß an den Aufsatz „Zur Praxis der Kindertaufe“

2. P: Diskussion der Fragen

Evtl. Aufteilung der Fragen auf die einzelnen Arbeitskreise; dann

3. A: Diskussion der einzelnen Fragen

4. P: Bericht der Arbeitskreise

- II. Zur Theologie der Kindertaufe

1. A: Fragen zur Tauftheologie im Anschluß an das „Arbeitspapier zur Kindertaufe“

2. P: a) Bericht der Arbeitskreise

b) Erläuterungen zur Theologie der Kindertaufe